Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 36-37 (1971-1972)

Artikel: Leopold Lindtberg : Reden und Aufsätze
Autor: Lindtberg, Leopold / Jauslin, Christian
Kapitel: Aufgaben einer Akademie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986697

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aufgaben einer Akademie

Die Diskussion über die Möglichkeiten einer Akademie ist so alt wie die Akademie selbst. Wenn sie im Sinne einer Gewissenserforschung redlich weiter geführt werden soll, wird sie so bald nicht zum Abschluß kommen.

Der Bogen wurde zunächst absichtsvoll weit gespannt. Er reicht von Platos politischer Konzeption zu Brechts Vermächtnis *An die Nachgeborenen.* Gemeinsam ist den beiden Ansatzpunkten die Abgrenzung, die Beschränkung auf den geringen Raum, den in dem einen Fall der politische Staatsmann der Kunst, im anderen der politische Künstler sich selbst und allen seinen Lebensäußerungen im Zeitalter der großen Klassenkämpfe zuweist. Dazwischen wird unsere Position bezeichnet. Sie ist schmal und beschränkt sich auf eine wesentliche Funktion: zu fragen und in Frage zu stellen.

Das sind zwei sehr verschiedene Dinge. Es gibt gute und schlechte Fragen. Im englischen bezeichnet man die Frage nach einer Selbstverständlichkeit als «a good question» und kann damit ironisch auch das Gegenteil meinen. Die Aufforderung, zu fragen und in Frage zu stellen, und zwar alles und jedes in Frage zu stellen, impliziert auch die Infragestellung des Fragens. Hierin scheint ein Widerspruch zu liegen, der bedenkenswert ist. Ich stelle darum eine Frage, eine schüchterne Frage: Warum wird in der Diskussion über die Aufgaben der Akademie in finsteren Zeiten das Wort Humanismus vermieden? Wird er ernstlich in Frage oder nur sozusagen aus taktischen Gründen zunächst zurück gestellt? Wohlgemerkt: ich stelle nicht die gute, die beste Gesinnung der Akademie in Frage. Allein die gegenwärtige Ausstellung und der Bericht im heutigen Plenum über die bedeutsame Aktivität der Akademie sprechen für sie. Was aber die Diskussion angeht, so glaube ich gut zugehört zu haben: einmal sagte der Referent etwa, daß uns auch der Humanismus des 19. Jahrhunderts keine sichere Basis in der uns umgebenden Welt der Ungewißheit biete, ein anderes Mal durfte ich aufhorchen, als der Diskussionsleiter von dem Gewissenshintergrund sprach, auf dem unsere Skepsis gedeihen könne. Da lag das Wort in der Luft, das Wort von einem modernen Humanismus, der natürlich doch seine Wurzeln im abend-

ländischen Denken des 18. Jahrhunderts hätte. Es wurde aber nicht ausgesprochen. Doch fiel mir der Titel einer Schrift von Jean-Paul Sartre ein, der zufällig auch in der Form einer Frage formuliert ist. *L'existentialisme, est-il un humanisme?* — Ist der Existentialismus ein Humanismus? Der Autor bejaht die Frage. Dieses Ja gibt mir den Mut zu der meinen. Vielleicht ist sie doch keine schlechte, keine schädliche Frage, obwohl sie nach Selbstverständlichem fragt? Vielleicht ist sie aber gerade darum eine gute Frage, weil auch dieses Selbstverständliche in Frage steht und darum so selbstverständlich nicht ist?

Nun mag es ja sein, daß das Wort aus einem sehr einfachen Grunde vermieden wird. Goethe empfiehlt in den *Maximen und Reflexionen* den Deutschen, das Wort «Gemüt» für die nächsten dreißig Jahre nicht zu verwenden, damit nach und nach Gemüt sich wieder erzeuge. Wenn Humanismus sich in den nächsten dreißig Jahren nach und nach erzeugen wollte, würde ich mit Freuden dem Gebrauch des Wortes für so kurze Zeit abschwören. Ich würde mich mit jeder Umschreibung, heiße sie Gewissenshintergrund oder Infragestellung, zufrieden geben, denn auch mir ist bekannt, wie oft das Wort hüben und drüben mißbraucht wird, wobei es ebensogut drüben und hüben heißen könnte. Soll also mit der Vermeidung des Humanitätsbegriffs gewissen Vernebelungstendenzen der Boden entzogen werden, bin ich zwar nicht bereit, die Frage zurückzuziehen, ich würde mich aber bequemen, sie anders, unbequemer zu stellen: sollte sich wirklich kein gemeinsamer geistiger Boden finden und bezeichnen lassen, der unseren Fragen und Infragestellungen größere Sicherheit, vielleicht auch stärkere Autorität liehe, die dann fürs erste nicht in Frage gestellt werden müßte? Und es würde weiter gefragt werden: wenn eine Akademie bei aller wünschenswerten Verschiedenheit der individuellen Anschauungen ihrer vielen Mitglieder doch etwas wie eine geistige Repräsentanz vorstellt, und ich denke, daß sie das soll, hat die ihr übergeordnete Gemeinschaft, aus welcher sich diese Individualitäten rekrutieren, nicht das Recht zu erfahren, *was* diese Repräsentanz außer ihrer wünschenswerten Skepsis eigentlich repräsentiert?

Wenn es aber, aus welchen Gründen es immer sei, unerwünscht oder irreführend sein mag, von Humanismus zu reden, läßt es sich verantworten, über sein Gegenteil, die Unmenschlichkeit, zu schweigen? Ich denke, wer sie überleben durfte, trägt die Pflicht, sie überall, wo sie sich zeigt oder wieder zeigt, zu erkennen und zu bezeichnen. Ist diese Art von Wachsamkeit nicht eine der Aufgaben einer Akademie? *Einer?* — nicht nur der einen, die uns hier versammelt, son-

dern jeder. Es war im gleichen Zusammenhang die Rede von der Beziehung einer geistig unabhängigen Gruppe zur Macht, und vernünftigerweise wurde auch hier berechtigte Skepsis ausgedrückt. Gewiß braucht eine geistige Gemeinschaft ihren inneren Sinn nicht bei jeder Manifestation als Aushängeschild vor sich her zu tragen, andererseits, da die Diskussion nun schon ein Jahr und länger währt, sollte nicht *einmal* in diesem Zeitabschnitt davon geredet und danach gefragt werden? Ich erwarte auf eine rhetorische Frage keine Antwort.

1966

Schauspielhaus Zürich